

## Die mystischen Gebetsgnaden im Leben Pater Wilhelm Eberschweilers S. J.

Von Karl Wild, Stadtpfarrer a. D. in Freiburg, Baden

**P**ater W. Eberschweiler starb am 23. Dezember 1921 im hohen Alter von 84 Jahren zu Exaten in Holland im Ruf der Heiligkeit. Sein äußerer Lebensgang zeigt uns nichts Außergewöhnliches. Am 30. September 1858 trat er zu Münster in Westfalen in die Gesellschaft Jesu ein, machte dann zu Aachen und Maria Laach seine Studien und erhielt am 13. September 1868 zu Maria Laach die Priesterweihe. Sein Lebensgang im Orden war dann ein überaus einfacher. Meist bekleidete er das Amt eines Spirituals. Ungefähr 44 Jahre war er Spiritual meist seiner jüngeren, noch studierenden Ordensmitbrüder und von 1908 bis 1921 Spiritual des Hauses in Exaten. Überall wirkte er überaus segensreich. So einfach seine Stellung im Orden war, so außergewöhnlich war sein inneres Leben. Dasselbe ist uns bekannt geworden aus Aufzeichnungen, die er hinterlassen hat, namentlich aus seinem geistlichen Tagebuch — 53 eng beschriebene Oktavheftchen mit Aufzeichnung der Erleuchtungen im Gebet, bei der Betrachtung und der Danksagung nach der hl. Messe und neunzehn Büchlein mit kurzen Notizen über die jährlichen Exerzitien. Fünfundfünfzig Jahre hat er sich so mit heroischer Treue Rechenschaft gegeben über sein Seelenleben. Die letzte Aufzeichnung machte er acht Tage vor seinem Tode. — Diese Aufzeichnungen mit zwei Berichten über sein Leben bilden die Grundlage zu dem Buch, das nach dem Tode Pater Eberschweilers Pater W. Sierp S. J. über ihn herausgab: „Ein Apostel des inneren Lebens, Wilhelm Eberschweiler S. J.“ (Herder, Freiburg). In diesem Buch lebt und wirkt er tatsächlich als Apostel weiter. Es ist ein Buch von bleibendem Werte, aus dem man großen Nutzen ziehen kann, wenn man es öfters liest.

Die Aszese Pater Eberschweilers ist, wie er selbst immer und immer wieder betont, die Aszese der treuesten und freudigsten Pflichterfüllung — sein *age, quod agis!* — und der vollkommensten Hingabe an den göttlichen Willen. Er trachtete nicht nach Außergewöhnlichem und doch wurde es ihm zuteil: *Mystische Gebetsgnaden* namentlich, die er nur seinen Seelenführern mitteilte und aufschrieb. So sind sie uns nach seinem Tode durch das Buch bekannt geworden. Wir wollen sie in diesem Artikel be-

trachten, namentlich unter Anlehnung an die Lehren des hl. Johannes vom Kreuz<sup>1</sup> und der hl. Theresia von Jesus<sup>2</sup> über mystische Begnadigung.

### „Die Gabe der Beschauung.“ Das „*donum contemplationis*“

So nennt Pater Eberschweiler die mystischen Gebetsgnaden. Das Wesen der Beschauung setzt er in eine eingegossene Erkenntnis und Liebe. 1882 schrieb er bei der Taborbetrachtung in sein Tagebuch: „Ich hatte viel Licht über die *contemplatio*. Was ist sie am Ende anderes als Erkenntnis und Liebe Jesu, allerdings in höherem Grade?“<sup>3</sup> 26. November 1877 schreibt er: „Ich besitze das Kleinod der Beschauung. Das ist es, sagst du mir, was du suchest bei uns, erkannt und geliebt zu werden; ich brauche also nicht zu fürchten, mir deines Geschenkes bewußt zu werden“<sup>4</sup>. P. W. Sierp sagt: „Seine hohe, gnadenvolle Gotteserkenntnis ist nicht nur Licht und Erkenntnis, sondern auch Glut und Liebe. In seinen Andeutungen darüber tritt bald das eine, bald das andere mehr hervor. Gern spricht er von dem „so klaren (Erkenntnis) und so wirksamen (Liebe) Lichte des Heiligen Geistes“<sup>5</sup>.“ Wenige Tage vor seinem Tode am 15. Dezember 1922 schrieb er mit zitternder Hand: „O *lux beatissima!* Dank. *Ave gratia plena*. O süßeste Mutter, wie sehr erneuerte und vermehrte heute wieder in mir sein so klares (Erkenntnis) und wirksames (Liebe) Licht der Heilige Geist, der über dich gekommen und dich überschattet und dich zur Mutter Gottes gemacht hat. Dank, süßeste Mutter“<sup>6</sup>! Gar oft spricht er in seinen Aufzeichnungen von diesem Licht. „O Himmelslicht voll Seligkeit! O wie leuchtest du heute wieder so klar und wirksam“<sup>7</sup>! In den Exerzitienaufzeichnungen des Jahres 1878 schreibt er über die Gabe der Beschauung:

„Das *donum contemplationis!* Was ist es? Ein höheres vorzügliches Licht, in dem ich dieselben Dinge erkenne, welche auch Gegenstand der gewöhnlichen Erkenntnis (Betr.) sind; ein höheres Licht, das kommt und geht, wann und wie es dem Vater gefällt“<sup>8</sup>. Überaus schön und wahr schreibt er dann in längeren Ausführungen über diese von Gott in der Beschauung einge-

<sup>1</sup> Des hl. Johannes vom Kreuz sämtliche Werke in fünf Bänden (1924—1929) von P. Aloysius ab Immac. Conceptione und P. Ambrosius a. S. Theresia, unbeschuhete Karmeliten, Theatiner-Verlag, München.

<sup>2</sup> Sämtliche Schriften der hl. Theresia, 5 Bände in 8 Teilen. Kösel-Pustet, Regensburg, 1912—1922.

<sup>3</sup> Eberschweil. Sierp, S. 238.

<sup>4</sup> Ebd. S. 226. <sup>5</sup> Ebd. S. 232. <sup>6</sup> Ebd. S. 280. <sup>7</sup> Ebd. S. 13. <sup>8</sup> Ebd. S. 229.

gossene Erkenntnis: Sie ist klarer und vollkommener, mit mehr Genuß verbunden, herrliche Früchte erzeugend, und vor allem macht sie demütig<sup>9</sup>. In diesem „weiten, wirksamen und beseligenden“ Lichte betrachtete er die ganze Welt, Natur und Übernatur, Erde und Himmel mit ganz anderen Augen. P. Eberschweiler unterscheidet aber ganz genau diese eingegossene Beschauung von der erworbenen: „Jedenfalls ist zwischen erworbener und eingegossener Beschauung wohl zu unterscheiden. Zu letzterer kann man sich nur disponieren, sie nur, wenn sie Gott schenkt, demütig entgegennehmen, sie aber nicht erwerben und nicht festhalten. Die erworbene können und sollen wir alle gewinnen<sup>10</sup>.“

In diesen seinen Ausführungen über die mystische Beschauung stimmt P. Eberschweiler ganz überein mit dem großen Kirchenlehrer der Mystik, dem hl. Johannes vom Kreuz, und der hl. Theresia von Jesus. Es ist ganz die gleiche Lehre. „Eingegossene Erkenntnis und eingegossene Liebe.“ Sehr viele Stellen ließen sich aus Johannes vom Kreuz dafür anführen. In der „Dunkeln Nacht“ schreibt er darüber: „Die Beschauung ist eine Wissenschaft der Liebe, ein eingegossenes, liebendes Erkennen Gottes, das die Seele erleuchtet und zugleich mit Liebe entzündet<sup>11</sup>.“ „Gott senkt der Seele geheim und friedvoll Weisheit und liebende Erkenntnis ein, ohne daß sie einzelne Akte erweckt<sup>12</sup>.“ „Gott tritt hier der Seele als Geber in einfacher und liebender Erkenntnis nahe<sup>13</sup>.“ „Gott verleiht der Seele in einem Akte zugleich Licht und Liebe, jene übernatürliche Liebeserkenntnis, die wir ein brennendes Licht nennen können, das erwärmt und zugleich liebeglühend ist<sup>14</sup>.“ Die Seele verhält sich dabei passiv oder besser gesagt rezeptiv. Wenn die Seele auch nicht untätig ist, sondern in „liebendem, einfältigem, einfachem und zuversichtlichem Aufmerken<sup>15</sup>“ verharret, so ist „in diesem Stande vor allem Gott der Tätige, während die Seele sich passiv verhält. Sie empfängt nur und läßt in diesem Akte an sich geschehen, während Gott gibt und in ihr wirkt. Er beschenkt sie in der Beschauung mit geistigen Gütern, mit göttlicher Erkenntnis und Liebe, d. h. mit liebender Erkenntnis, ohne daß die Seele ihre natürlichen Akte des Nachdenkens setzt<sup>16</sup>.“ „Ich bin ein Abgrund im Geben und du im Empfangen<sup>17</sup>.“ — Auch bei der hl. Theresia ist die Beschauung, Licht und Liebe von Gott eingegossen. „Hier (beim Gebet der Ruhe) werden der Seele große

<sup>9</sup> Ebd. S. 229 ff.    <sup>10</sup> Ebd. S. 238.    <sup>11</sup> Joh. v. K., Dunkle Nacht. S. 151.

<sup>12</sup> Joh. v. K., Leb. Liebesfl. S. 89.    <sup>13</sup> Ebd. S. 90.    <sup>14</sup> Ebd. S. 101.    <sup>15</sup> Ebd. S. 89.

<sup>16</sup> Ebd. S. 88.    <sup>17</sup> Joh. v. K., Dornen des Geistes. 5. Bd. S. 294.

Wahrheiten mitgeteilt. Es ist ein Licht, das sie erleuchtet, welches aber so blendend ist, daß sie nicht erkennt, was es ist<sup>18</sup>.“ „Plötzlich erhebt Gott die Seele in seine Nähe und zeigt ihr in einem Augenblick mehr Wahrheiten und gibt ihr eine klarere Erkenntnis dessen, was alles Irdische ist, als sie bei dem Gebet der Betrachtung in vielen Jahren erlangen könnte<sup>19</sup>.“ „Die Seele ist in Liebe entzündet, weiß aber nicht, wie sie liebt. Sie erkennt, daß sie das genießt, was sie liebt, doch versteht sie nicht, wie sie es genießt. Was sie genießt, ist ein Gut, welches durch Ertragen aller Mühen auf Erden zusammen nicht verdient werden könnte<sup>20</sup>.“ „Auf gleiche Weise scheint es bei dem erwähnten Gebet (der Ruhe) sich mit der überaus wonnigen Liebe unseres Gottes zu verhalten. Sie dringt in die Seele mit großer Lieblichkeit ein und ergötzt und befriedigt sie, ohne daß sie es jedoch begreift, wie und woher sich dieses Gut in sie senkt<sup>21</sup>.“ „Bei der Beschauung vermögen wir nichts. Hier tut alles die göttliche Majestät. Denn die Beschauung ist, da sie unsere Natur übersteigt, Gottes Werk<sup>22</sup>.“ „Sie ist eine Münze, nicht aus unserem Metalle, sondern aus dem reinsten Gold der göttlichen Weisheit<sup>23</sup>.“ Fügen wir da nur noch bei das Zeugnis einer im Jahre 1923 zu Reutberg in Bayern im Ruf der Heiligkeit gestorbenen Franziskanerschwester, Maria Fidelis Weiß: „Nach dem, was ich selbst erfahren habe, besteht das Wesen der Beschauung im Erkennen und Lieben. Auf seiten des Verstandes: Licht, auf seiten des Willens: Liebe<sup>24</sup>.“

Alle namhaften Lehrer der christlichen Mystik legen die mystische Beschauung so aus, wie der hl. Johannes vom Kreuz und die hl. Theresia von Jesus. Überall eine eingegossene Erkenntnis und Liebe. Auch Garrigou-Lagrange hält in seinem Werke bei seiner Erklärung der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia voll und ganz fest an dieser eingegossenen Erkenntnis und Liebe<sup>25</sup>. „Dieses mystische Leben wird in seinem Wesen näher bestimmt durch eine eingegossene und liebende Gotteserkenntnis, d. h. durch ein eingegossenes Licht

---

<sup>18</sup> Hl. Ther. Gedanken üb. d. Lieb. Gott. S. 367.

<sup>19</sup> Ther. Weg der Vollkommenheit. S. 134.

<sup>20</sup> Ebd. S. 171.

<sup>21</sup> Ther. Gedank. üb. d. Lieb. Gott. S. 366.

<sup>22</sup> Ther. Weg z. Vollk. S. 172.

<sup>23</sup> Ther. Die Seelenburg. S. 80.

<sup>24</sup> Maria Fidelis Weiß von Mühlbauer. Sales. Verl., München. S. 110.

<sup>25</sup> Garrigou-Larange, Mystik und christl. Vollendung. Haas und Grabherr, Augsburg. S. 158—170.

und eine eingegossene Liebe, die uns vom Hl. Geist und seinen Gaben zufließen, auf daß sie uns mehr in der Liebe wachsen lassen<sup>26</sup>.“ Er warnt ausdrücklich davor: „Der mystische Zustand darf nicht abgeschwächt werden, noch allzusehr jenem Zustand genähert werden, der er in Wahrheit nicht ist, einzig um zu zeigen, daß die eingegossene Beschauung nicht eine außerordentliche Gnade ist, wie die Offenbarungen und Gesichte. Das affektive oder erworbene Gebet der Sammlung, das die hl. Theresia im Weg der Vollkommenheit, cap. 28, beschreibt, ist nicht mit der übernatürlichen Sammlung zu verwechseln, von der sie in der IV. Wohnung, cap. 3, spricht<sup>27</sup>.“ Es werden deswegen dem Wesen der Beschauung nicht gerecht, welche dieselbe, wie z. B. Lamballe, dem Wesen nach nur in einer liebevollen Aufmerksamkeit auf Gott bestehen lassen und schreiben: „Diese liebevolle Aufmerksamkeit ist die Beschauung selbst<sup>28</sup>.“ Dieses liebevolle Aufmerken auf Gott ist wohl ein Teil der Beschauung, aber der untergeordnete, der sich übrigens bei Johannes vom Kreuz schon unter den drei Kennzeichen der näheren Berufung findet<sup>29</sup> (das dritte Zeichen) und während der Beschauung selbst oft recht zurücktreten, ja fast verschwinden kann<sup>31</sup>. Man kann auch nicht sagen: Das Wesen des Unterrichts besteht im Aufmerken des Schülers. Die Tätigkeit des Lehrers ist wichtiger. Solche Definitionen — und es gibt deren viele —, welche das Wesen der Beschauung abschwächen und verwässern, können viel zur Selbsttäuschung beitragen und auch zum Quietismus führen. Wenn man den hl. Johannes vom Kreuz genau studiert, so kann er nicht Worte genug finden, um die Erhabenheit der Beschauung zu beschreiben. „Die Beschauung ist nichts anderes als ein geheimnisvolles, friedliches und liebevolles Einströmen Gottes, welches, wenn man es nicht hindert, die Seele mit dem Geist der Liebe entflammt<sup>32</sup>.“ „Dieses übersüße Wissen ist die mystische Theologie, die geheimnisvolle Gottesweisheit, welche die Geisteslehrer Beschauung nennen<sup>33</sup>.“ „Die Beschauung ist eine hohe Warte, auf der sich Gott der Seele in diesem Leben mitzuteilen und zu offenbaren beginnt<sup>34</sup>.“ „Sie ist eine Leiter, auf der man zu himmlischen Gütern und Schätzen gelangt<sup>35</sup>.“

<sup>26</sup> Ebd. S. 289.    <sup>27</sup> Ebd. S. 289.

<sup>28</sup> Lamballe, Die Beschauung, Pustet, Regensburg. S. 54ff., 59 u. 126.

<sup>30</sup> Joh. v. K., Aufstieg. S. 132.    <sup>31</sup> Joh. v. K., Leb. Liebesfl. S. 92. § 7.

<sup>32</sup> Joh. v. K., Dunkl. N. S. 47.    <sup>33</sup> Joh. v. K., Geistl. Ges. S. 217.

<sup>34</sup> Joh. v. K., ebd. S. 108.    <sup>35</sup> Joh. v. K., Dunkl. N. S. 148.

### **Die Entfaltung der Beschauungsgnade bei Pater Eberschweiler**

Diese Entfaltung richtet sich nach der fortschreitenden Einwirkung Gottes auf die Seele in Erkenntnis und Liebe. Je stärker diese Einwirkung, desto mehr steht der Mensch mit seinen Geisteskräften, seinen inneren und äußeren Sinnen unter dem Einfluß Gottes, bis auf der Höchsthöhe das Wirken des ganzen Seelenlebens umgestaltet wird und der Mensch es fühlbar wahrnimmt, daß Gott ganz durch ihn wirkt. Die hl. Theresia unterscheidet vier Beschauungsgrade: Das Gebet der Ruhe, die volle Vereinigung, das ekstatische Beten und die sogenannte umwandelnde Vereinigung, auch geistige Vermählung genannt, weil sich der Geist Gottes mit dem des Menschen gewissermaßen vermählt. Pius X. sagt von diesen Stufen: „Die von ihr aufgezählten Stufen des Gebetes sind ebensoviele höhere Aufstiege zum Gipfel der Vollkommenheit.“ Der hl. Johannes vom Kreuz hat zwar nicht so scharf und bestimmt wie Theresia die einzelnen Stufen gezeichnet. Doch wenn man seine Schriften genau durchgeht, finden sich in seinen Ausführungen auch alle Kennzeichen der vier Stufen der hl. Theresia.

Wie hat sich nun bei Pater Eberschweiler diese mystische Beschauungsgnade entwickelt? — Wir wollen vorausschicken, daß Pater Eberschweiler kein Theoretiker der christlichen Mystik war. Deswegen finden sich in seinen Aufzeichnungen sehr selten theoretische Ausführungen über mystische Fragen. Er hat zwar die wichtigsten Schriften der hl. Theresia gelesen, doch suchte er nur, wie aus den Anstreichungen hervorgeht, sie bezüglich ihres asketischen Gehaltes auszuschöpfen. — Schon in seiner Studienzeit stand sein Gebetsleben auf einer hohen Stufe, doch mystisch war es nicht. Er übte namentlich das sogenannte affektive oder Herzensgebet. Treu machte er dann immer seine Betrachtung, und zwar genau nach den Angaben des hl. Ignatius. Nach den „Großen Exerzitien“ des Noviziates wurde ihm die Betrachtung wegen seiner Kopfschmerzen verboten. „Doch“, so schreibt er, „Gott ersetzte alles auf andere Weise“<sup>36</sup>. Am 13. September 1868 wurde er zum Priester geweiht und von 1870 an nahm sein Gebetsleben einen höheren Aufstieg. „Die Anfänge des *donum contemplationis* gabst du mir schon im Tertiats“, d. h. in dem zweiten Noviziat der Gesellschaft Jesu. Das war im Jahre 1870. „Ja schon vorher“, sagt er weiter, „das Ruhen an deinem Herzen.“ Er nennt es auch das „Wohnen im Herzen Jesu“. — Was haben wir darunter zu verstehen? Jeden-

<sup>36</sup> Eberschweil. Sierp. S. 178.    <sup>37</sup> Ebd. S. 226.

falls war es eine größere Gebetsgnade, von der Pater Eberschweiler oft mit großem Dank gegen Gott spricht. Vielleicht war es die erste Stufe des mystischen Gebetes, das Gebet der Ruhe oder das, was die hl. Theresia unter der übernatürlichen Sammlung versteht, das Gebet, zu dem kontemplative Seelen immer wieder zurückkehren, da sie sich nicht immer auf der vollen Höhe der Kontemplation halten können. „Diese übernatürliche Sammlung ist für das außergewöhnliche Gebet von besonderer Bedeutung<sup>38</sup>.“ Pater Eberschweiler sagt selbst, daß diese Gnade mit einer „unaussprechlichen Ruhe, Zufriedenheit, vertrauensvollen Hingabe verbunden sei<sup>39</sup>“. Er sagt dann weiter von ihr: „Sie unterhält das so wirksame Glaubensbewußtsein, daß wir beständig von der unendlichen Weisheit, Macht und Liebe des göttlichen Herzens umgeben sind, davon getragen werden, in ihr leben, also gewissermaßen in seinem Herzen wohnen<sup>40</sup>.“ Pater Eberschweiler wurde sich wohl bewußt, daß er in seinem Gebetsleben von Gott Wege geführt werde, die nicht alle gehen. Er spricht von „besonderen Gebetsgnaden“, von „Außergewöhnlichem“, von „Übernatürlichem“. Anfangs schreckte er in seiner Demut davor zurück. Erst allmählich beruhigte er sich durch die Aussprache mit seinem Seelenführer. — Voll und ganz kam es ihm im Jahre 1877, wo er Spiritual der Juniores zu Wynandsrade war, zum Bewußtsein, daß er wirklich das donum contemplationis besitze. Er schreibt am 26. November 1877 in sein Tagebuch: „Ich besitze das Kleinod der Beschauung<sup>41</sup>.“ Er beschreibt dann eingehend in den Exerzitionsaufzeichnungen des Jahres 1878 diese Gabe der Beschauung. Das Wichtigste davon haben wir schon oben angegeben<sup>42</sup>. Wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir annehmen, daß dieses „Kleinod der Beschauung“ schon eine höhere Stufe seines mystischen Gebetslebens war — jedenfalls das Gebet der vollen Vereinigung, bei dem Zerstreungen ausgeschlossen sind. Wenn man das Schöne, das Pater Eberschweiler über seine Beschauung in diesem Stand schreibt, genau durchgeht, muß man an die Worte der hl. Theresia denken: „Der Reichtum, die Schätze und Wonnen der fünften Wohnung können mit Worten nicht ausgedrückt, noch auch mit dem Verstande erfaßt werden. Kein Gleichnis ist ausreichend zur Erklärung<sup>43</sup>.“ Daß es die volle Vereinigung war, sagt übrigens Pater Eberschweiler selbst in seinem Tagebuch. Am 30. Dezember 1877 schrieb er in dasselbe: „Dank Vater, für

<sup>38</sup> Katholische Mystik von Maumigny-Richstätter, S. J. S. 188.

<sup>39</sup> Eberschweil. Sierp. S. 182.   <sup>40</sup> Ebd. S. 182.   <sup>41</sup> Ebd. S. 226.   <sup>42</sup> Ebd. S. 229 ff.

<sup>43</sup> Ther. Seelenb. S. 98.

die Vollendung der Vereinigung mit dir. Das ist die größte der Gnaden des verflossenen Jahres<sup>44</sup>, und am 30. April 1894 schreibt er: „Dank, Dank, Dank! Nun sind es schon 17 Jahre, seitdem du mich zur innigsten Vereinigung mit dir hast gelangen lassen<sup>45</sup>. — Jedenfalls war es da in den 90er Jahren die Höchsthöhe des mystischen Lebens, die sogenannte umgestaltende Vereinigung oder die geistige Vermählung der Seele. Man kann dies aus Äußerungen schließen, die in seinem Tagebuch enthalten sind. Am 14. März 1897 schrieb er in sein Tagebuch: „Ich erkannte wieder so recht, worin die Vereinigung mit dir besteht, wie nahe du mir bist, wie ich dich nicht weit zu suchen brauche, wie ich dich in allem besitze usw., wie sie unzerstörbar ist<sup>46</sup>.“ Viel Schönes hat der hl. Johannes vom Kreuz über diese umgestaltende Vereinigung in seinen Schriften, namentlich in der „Lebendigen Liebesflamme“ und in seinem „Geistlichen Gesang“ geschrieben. „Was Gott in dieser innigsten Vereinigung mitteilt, ist ganz unaussprechlich und kann mit Worten nicht ausgedrückt werden, gleichwie man für Gott keinen Ausdruck finden kann, der seinem wahren Wesen entspricht. Denn Gott selbst ist es, der sich ihr in wunderbarer Herrlichkeit mitteilt und sie umgestaltet. In diesem Stande werden beide eins, wie das Glas und der Sonnenstrahl, wie die Kohle und das Feuer, wie das Licht der Sterne und das Sonnenlicht<sup>47</sup>.“ „Gott wird der Seele ein göttliches Verständnis für Gott eingießen, nachdem das alte Verstehen aufgehört hat. Und er wird ein neues göttliches Lieben zu Gott in ihr hervorbringen, nachdem der Wille von all seinen früheren Wünschen und menschlichen Gelüsten entblößt ist; und er wird der Seele eine unergründliche Wonne und eine neue Erkenntnis mitteilen, nachdem alle andern Eindrücke und Bilder aus ihr getilgt sind<sup>48</sup>.“ Die Seele hat in diesem Stand die fühlbare Gewißheit, daß das ganze Leben der Seele in Denken und Wollen, ohne daß ihr die Freiheit genommen ist, unter dem unmittelbaren Einfluß Gottes steht. — Das Tagebuch berichtet, soweit dem Verfasser dieses bekannt, nichts von Ekstasen des seligen Paters. Wir wollen uns deswegen hier nicht in Mutmaßungen ergehen. Soviel ist ja gewiß, daß das ekstatische Beten nur die Vorstufe ist zu der soeben beschriebenen umgestaltenden Vereinigung, zwar eine hohe Gebetsstufe, aber doch nach dem hl. Johannes vom Kreuz „ein unvollkommener Zustand<sup>49</sup>“, weil die Seele da noch zu

<sup>44</sup> Eberschweil. Sierp. S. 210.    <sup>45</sup> Ebd. S. 210.    <sup>46</sup> Ebd. S. 211.

<sup>47</sup> Joh. v. K., Geistl. Ges. S. 206.    <sup>48</sup> Joh. v. K., Aufstieg. S. 30.

<sup>49</sup> Joh. v. K., Dunkl. N. S. 70.

schwach ist, um die Fülle der göttlichen Einwirkung tragen zu können, und deswegen die Sinne des Leibes ihre Tätigkeit einstellen. „Auf der Höchstufe des mystischen Gebetes, der umgestaltenden Vereinigung, vollzieht sich diese göttliche Mitteilung ganz im Frieden und in wonnevoller Liebe <sup>50</sup>.“ „Wie ein Morgenrot der beginnenden Anschauung Gottes verklärt das milde Licht des *donum contemplationis* die letzten Lebensjahre des Paters. Fast täglich leuchtet ihm dieses ‚Licht voll Seligkeit‘ <sup>51</sup>.“ Zwölf Tage vor seinem Tode schrieb er noch in sein Tagebuch: „O *lux beatissima!* Dank! *Prope est jam Dominus!* O ja, und für mich auch rücksichtlich des Himmels <sup>52</sup>.“

### Außergewöhnliche Begleiterscheinungen mystischer Gebetsgnaden

Während die Beschauung eine *gratia gratum faciens* ist, die den Empfänger heiligt, sind diese Begleiterscheinungen *gratiae gratis datae*, in erster Linie gegeben zum Nutzen der Kirche und der Mitmenschen, so sehr sie auch, wenn sie echt sind, zur persönlichen Heiligung des Empfängers beitragen. Die Einteilung kann hier als bekannt vorausgesetzt werden: Visionen, Offenbarungen und Ansprachen, und zwar körperliche, imaginäre und intellektuelle, je nachdem sie mit den Sinnen des Körpers oder der Einbildungskraft wahrgenommen werden oder es eine Einwirkung auf den Intellekt des Menschen ist. Der hl. Johannes vom Kreuz, die hl. Theresia und auch alle Handbücher der christlichen Mystik sind, so sehr sie den großen Nutzen dieser außergewöhnlichen Erscheinungen anerkennen, überaus streng in ihrer Beurteilung und in ihren Ratschlägen für die Seelenführer, da hier Störungen des Nervensystems, die Einbildungskraft und auch der böse Feind gar oft Täuschungen hervorrufen. „Bei Personen, die noch nicht zu hoher Heiligkeit gelangt sind, kann man ohne Unklugheit ruhig festhalten, daß drei Viertel all ihrer Offenbarungen Täuschungen sind <sup>53</sup>.“ Besonders gilt dies von Offenbarungen, die sich auf gleichgültige Dinge beziehen oder auf solche, die man wie die Gesundheit und andere Vorkommnisse des menschlichen Lebens der göttlichen Vorsehung im Gottvertrauen anheimstellen muß. Auch P. Eberschweiler, der demütige Ordensmann und heilige Greis, hat über diese Erscheinungen das richtige Urteil. In seinem Tagebuch stehen die Worte: „Wenn

<sup>50</sup> Joh. v. K. Geistl. Ges. S. 106.    <sup>51</sup> Eberschweil. Sierp. S. 278.    <sup>52</sup> Ebd. S. 280.

<sup>53</sup> Poulain, Handbuch d. Mystik. S. 309.

Gott mir anböte, nach Wunsch und Belieben alle möglichen Erscheinungen und Visionen und Ekstasen usw. zu erhalten, aber zu verzichten auf die tägliche Einkehr Jesu Christi durch die heilige Kommunion, was würde ich vorziehen? O ewiger Vater! Ich verzichtete mein ganzes Leben lang auf alles andere, nur eines wünsche ich für mich, meinen Jesus im allerheiligsten Sakramente immer mehr zu erkennen und zu lieben und seinen allerheiligsten Wünschen zu entsprechen<sup>54</sup>.“ Wie nüchtern er über solche Dinge urteilte, geht hervor aus einem Brief über eine Stigmatisierte, die damals viel von sich reden machte. Er schreibt: „Sie fragen, ob ich etwas wisse über die stigmatisierte N. N. Persönlich kenne ich sie nicht, was ich aber bisher von ihr gehört habe, ist nicht gerade empfehlend. Danach wäre ihr Zustand freilich ein außergewöhnlicher, aber ein natürlich krankhafter. Was Sie in Ihren Briefen erwähnt haben, ist, ich möchte sagen, handgreifliche Einbildung und Täuschung. Doch dem sei, wie ihm will; ich bin nicht in der Lage, ein Urteil abzugeben<sup>55</sup>.“

Betrachten wir nun kurz die außergewöhnlichen Erscheinungen in dem Leben des Paters. Es sind namentlich Visionen, Ansprachen und auch einige Offenbarungen. Behandeln wir zunächst die letzteren. Sie beziehen sich namentlich auf das Hinscheiden eines ihm unterstellten Fraters, wo ihm, aus Äußerungen zu schließen, von Gott während der hl. Messe geoffenbart wurde, daß der betreffende Frater am Tage nach seinem Tod in den Himmel einging<sup>56</sup>. Die andere Offenbarung bezieht sich auf das Innewerden seiner eigenen Auserwählung (30. Oktober 1881), wie er sie ausführlich beschreibt<sup>57</sup>. Am Tage vor seinem Tode, am 22. Dezember 1921, sagte er dem Krankenbruder: „Etwas möchte ich Ihnen sagen.“ Dann begann er mit deutlicher, langsamer Stimme: „Seit dreißig Jahren wenigstens hat Jesus persönlich mir die Versicherung gegeben, daß ich eines glückseligen Todes sterben werde, und dies nicht nur einmal, sondern öfters. Dieselbe Versicherung gab mir die liebe Muttergottes nicht nur einmal, sondern öfter. Deshalb sterbe ich so freudig und vertrauensvoll<sup>58</sup>.“ — Sonst sind es Visionen und Ansprachen. Jedenfalls hat er meist intellektuelle gehabt, wo Vision und Ansprache nicht viel voneinander verschieden sind und so genannt werden, je nachdem sie größere Ähnlichkeit haben mit Sehen oder Hören<sup>59</sup>. Es sind dies die erhabensten Visionen und Ansprachen, bei denen Täuschungen am wenigsten vorkommen. Die hl. Theresia schreibt

<sup>54</sup> Eberschweil. Sierp. S. 290. <sup>55</sup> Ebd. S. 134. <sup>56</sup> Ebd. S. 94 ff. <sup>57</sup> Ebd. S. 242 ff.

<sup>58</sup> Ebd. S. 282. <sup>59</sup> Zimmermann, Lehrbuch der Aszetik. S. 631.

über dieselben: „Bei der intellektuellen Vision nimmt man, ohne etwas zu sehen, die Gegenwart des Herrn durch eine so klare Erkenntnis wahr, daß man nicht zweifeln kann. Der Zweifel ist noch weniger möglich, als wenn man etwas mit leiblichem Auge sieht. Der Herr unterweist, ohne Worte zu reden; es ist eine so himmlische Sprache, die auf Erden nicht wohl verständlich gemacht werden kann. Gott legt alles in das Tiefinnerste der Seele hinein ohne Bild und ohne Wortform. Er belehrt sie über große und erhabene Wahrheiten und Geheimnisse<sup>60</sup>.“ Daß P. Eberschweiler solche intellektuelle Visionen gehabt hat, ergibt sich u. a. aus einem Urteil, in dem er diese intellektuellen Visionen mit den imaginären, die durch die Phantasie vermittelt werden, vergleicht. Er sagt: „Die *visiones imaginariae* sind mehr wie Blumen, die verwelken, die *intellectuales* dagegen wie Edelsteine, beide aber Geschenke des Bräutigams der Seele, Jesu, unseres Königs<sup>61</sup>.“ Die Visionen, die sich auf die allerheiligste Dreifaltigkeit beziehen, gehören jedenfalls zu diesen intellektuellen Visionen und ebenso die Vertraulichkeiten mit dem Jesuskind bei der hl. Kommunion und der Danksagung nach der hl. Messe<sup>62</sup>. Er gebraucht auch dabei das Wort „innerlich“. — Andere Visionen werden wohl imaginär sein, so die Schauungen bei der Herz-Jesu-Weihe am 2. Februar 1877<sup>63</sup>. Er sieht da vor der Weihe auf dem Aussetzungsthron ein großes Herz mit Liebesflammen, während der Segensandacht am Abend das göttliche Herz Jesu wieder so groß wie am Morgen, aber an der Stelle des *Sanctissimum*, und dann wiederum in der gleichen Andacht das Herz mit der Dornenkrone und dem Kreuz. — Körperliche Visionen und Ansprachen, wo man mit den Augen oder Ohren des Körpers etwas sieht oder hört, sind keine berichtet, jedenfalls auch keine vorgekommen. — Sehr oft finden sich dann in seinen Aufzeichnungen die Worte: „Bekundungen der Nähe Gottes“ oder „der einzelnen Personen“, „innere Wahrnehmungen Gottes“ u. a. Diese Worte werden sich jedenfalls nicht auf Visionen beziehen, sondern auf die mit der Beschauung „oftmals“ verbundene, aus den Wirkungen<sup>64</sup> erkennbare, fühlbare Nähe Gottes<sup>65</sup>. — Im übrigen standen, so hoch P. Eberschweiler auch diese außergewöhnlichen Begnadigungen einschätzte, ihm die Wirklichkeiten des Glaubens höher. Er sagt so schön: „O der Heiland möge uns das rechte, innere, praktische Verständnis all der Wirklichkeiten des Glaubens erhalten und ver-

<sup>60</sup> Ther. Leb. S. 350.    <sup>61</sup> Eberschweil. Sierp. S. 239.    <sup>62</sup> Ebd. S. 213 u. 248.

<sup>63</sup> Ebd. S. 199 ff.    <sup>64</sup> Ther. Leb. S. 349.

<sup>65</sup> Ther. Leb. S. 349 ff. Untersch. zwischen diesen Wahrnehmungen u. intellekt. Visionen.

mehren, dann gehören wir zu den wirklich ‚Begnadigten‘, werden sanftmütig, geduldig und ergeben sein und namentlich in allem nur mehr Gott suchen<sup>66</sup>.“ Und dann hat er bis zu seinem Tode — mit Ausnahme der wenigen Bemerkungen, die er auf seinem Sterbebette zu dem Krankenbruder machte — über seine außergewöhnliche Begnadigung das tiefste Stillschweigen bewahrt. Man ahnte wohl bei ihm außergewöhnliche Gnaden, doch niemand mit Ausnahme seines Beichtvaters wußte etwas Bestimmtes davon, weil er außerhalb der Beicht mit niemandem, auch nicht mit seinen Oberen davon sprach. Und wenn er nach seinem Tode seine Heftchen und sonstigen Aufzeichnungen zurückließ, so stand er dabei offenbar unter besonderer Führung der göttlichen Vorsehung. Er erkannte es als das Vollkommenere und handelte dabei nach dem Worte der Schrift: „Eines Königs Geheimnis bewahren, ist gut; die Taten Gottes aber kundmachen, ehrenvoll.“ Tob. 12, 7.

### **Prüfungen**

Der Weg der Beschauung und namentlich zum höchsten Grad derselben, zur umgestaltenden Vereinigung, führt durch schwere Leiden bei allen Menschen, die Gott beruft, diese Wege zu gehen. Die Seele muß geläutert werden. Diese Läuterung der Seele beschreibt meisterhaft und aus eigener Erfahrung schöpfend der hl. Johannes vom Kreuz im Aufstieg zum Berge Karmel und in der Dunkeln Nacht. Im Aufstieg beschreibt er die aktive Läuterung der Sinne und des Geistes: Die Sinne müssen frei werden von allem unordentlichen Gelüsten und der Geist — Verstand, Wille und Gedächtnis — müssen sich freimachen von allem unordentlichen Hängen an Erdengütern, und wenn dieselben auch noch so geistig sind, und wandeln im Glauben, in der Hoffnung und der Liebe. In der Dunkeln Nacht beschreibt der Heilige die passive Läuterung der Seele, die Gott in die Hand nimmt und die zum Ziel hat, den Menschen, dem es die Liebe zu Gott schon angetan hat, zu reinigen von Unvollkommenheiten. Auch hier eine Reinigung der Sinne, namentlich durch geistige Trockenheit und dann des Geistes durch Ölbergstunden — dem Gefühl der Gottverlassenheit, der Angst, ewig verloren zu gehen usw. — alles unter dem reinigenden Licht der Beschauung, daß, so süß es in sich ist, in diesen Zuständen der noch an Unvollkommenheiten kranken Seele so weh tut wie das Sonnenlicht dem kranken Auge. — In der Regel kommen dann

---

<sup>66</sup> Eberschweil. Sierp. S. 135.

noch dazu sonst schwere Prüfungen und Versuchungen. Die passive Reinigung des Geistes findet namentlich dann statt, wenn der Mensch das Höchstziel im mystischen Leben, die umgestaltende Vereinigung, erreichen soll. — Auch in den Schriften der hl. *Theresia* finden sich diese Leiden beschrieben — allerdings mehr zerstreut in ihren Ausführungen über die mystischen Gebetsstufen.

Diese aktive und passive Läuterung hat nun auch *P. Eberschweiler* durchmachen müssen. Aktiv: Schon in seinen Studienjahren hat er klar erkannt, daß „der Kern aller Aszese in den Opfern des Herzens oder in der Losschälung von aller ungeordneten Anhänglichkeit und rein geschöpflichen Liebe besteht“<sup>67</sup>. Diesem Grundsatz ist er treu geblieben sein ganzes Leben lang und hat so immer an sich gearbeitet, damit ja keine ungeordnete Anhänglichkeit sich in seine Seele einschleiche. Er ist dann gewandelt den demütigen Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit keiner ungeordneten Anhänglichkeit an außergewöhnliche Tröstungen und Führungen. Die Wirklichkeiten des Glaubens standen ihm höher als alles Außergewöhnliche im innerlichen Leben. Vgl. den schönen Abschnitt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, die größte unter ihnen ist die Liebe“ (1. Kor. 13, 13<sup>68</sup>). — Die passive Läuterung bestand in äußeren und inneren Leiden. Ein schweres Leiden für ihn war das Kopfweh, das er von seinen frühesten Ordensjahren an bis zu seinem Lebensende mehr oder minder heftig fast immer hatte. Es erinnerte ihn an die Dornenkrone unseres Herrn. Als er Präses der Gymnasiastenkongregationen in Aachen war, bekam er drei Jahre hindurch immer drei bis vier Wochen das Schleimfieber. Dann kam im Jahre 1874 die schwere Heimsuchung der geistigen Erkrankung seines jüngeren Bruders, obwohl in seiner Familie alles in dieser Beziehung gesund war. Derselbe mußte bei den Alexianerbrüdern in Aachen untergebracht werden. Am 12. Dezember 1872 mußte er, der damals Novizenmeister in Gorheim war, mit seinen Mitbrüdern infolge der Kulturkampfgesetze Deutschland verlassen und nach Holland in die Verbannung gehen und darin zeitlebens bleiben — meist in Holland, aber auch 1884—1889 in England. — Innere Leiden mußte er auch zeitlebens tragen. Vor allem aber in der Zeit, wo ihn Gott auf die Höhe der Beschauung führte. Es waren namentlich Versuchungen gegen die hl. Reinheit, von denen der

---

<sup>67</sup> Ebd. S. 27.    <sup>68</sup> Ebd. S. 244 ff.

heilige Mann oft belästigt wurde und die er heldenmütig besiegte. Dann aber auch geistliche Trockenheit und Dürre und das Gefühl der Gottverlassenheit. „Nunc anima mea turbata est. Et quid dicam“ (Joh. 12, 27)? Er nennt sich ein „Land ohne Wasser, eine ausgetrocknete Scherbe“<sup>69</sup>. Gar oft finden wir in seinen Tagebüchern Schilderungen dieser Leiden: große innere Trockenheit, Finsternis, Verwirrung, heftige unreine Versuchungen und auch solche gegen den Glauben. Aber „nur um eines bitte ich: um unwandelbare Treue“. „Fiducialiter agam, exspectabo Dominum.“ „Welches ist das größte Unglück auf Erden? Erstens in Sünden fallen, Gott beleidigen. Zweitens, ohne Kreuz sein und die Insignien Jesu Christi entbehren“<sup>70</sup>. — In diesem Streben dem gekreuzigten Heiland immer ähnlicher zu werden durch die geduldige Ertragung aller Leiden sind namentlich z w e i D a t e n wichtig: der 12. Februar 1868 und der April 1874. Bei dem ersteren wählte er bewußt den Kreuzweg. „Ich wünsche nur eines: Stets mehr Arbeit und Kreuz und daß in allen Dingen in mir der Wille des Vaters geschehe und seine heiligsten Absichten erfüllt werden“<sup>71</sup>. Und im April 1874 schrieb er an einem Herz-Jesu-Freitag: „Heute ist mein Hochzeitstag, der Vermählungstag mit Jesus durch den Ring des Kreuzes. Bisher hatte ich wohl schon Kreuzesliebe; aber ich reflektierte dabei immer mehr auf den Trost. Von jetzt an soll es mich mit Jesus, seiner Person vermählen. Der Trost soll für mich hienieden vielmehr ein Mittel werden, um desto freudiger dem Kreuze anzuhängen. Dies ist mein Ziel hienieden und durch dasselbe Vermählung mit Jesus“<sup>72</sup>. Das Kreuz seine Lebensweisheit immerdar<sup>73</sup>! Es gehört zum Schönsten, was P. Eberschweiler gerade über diese seine Liebe zum Kreuz geschrieben hat. „Inhaereat mentibus nostris crucis mysterium, aspicientes in auctorem et consumatorem fidei, Jesum.“ „Das Kreuz ist die Pforte zum Eintritt in die Reichtümer der Weisheit Gottes“<sup>74</sup>.

### **Berufung zu mystischen Gebetsgnaden und das Streben nach ihnen**

1. Berufung. Es ist dies eine heute viel umstrittene Frage. Was für eine Ansicht über Berufung hatte Pater Eberschweiler? Er hat darüber klare Grundsätze, die er oft ausspricht. In einem Brief an eine Karmelitin, in dem er zwischen erworbener und eingegossener Beschauung genau unterscheidet, schreibt er klar: „In ihr (der eingegossenen

<sup>69</sup> Ebd. S. 81.    <sup>70</sup> Ebd. S. 199.    <sup>71</sup> Ebd. S. 45 ff.    <sup>72</sup> Ebd. S. 186.    <sup>73</sup> Ebd. S. 189 ff.

<sup>74</sup> Joh. v. Kreuz, Geistl. Ges. S. 277.

Beschauung) besteht nicht die Vollkommenheit und Heiligkeit. Auch sie ist nur ein Mittel<sup>75</sup>.“ Er betrachtete also die mystischen Gebetsgnaden nur als Mittel, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Die Vollkommenheit selbst setzte er in die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Darüber hat er viel geschrieben. Als Hauptweg zu diesem Ziel sah er für sich nicht etwa die Beschauung an, sondern den Weg der inneren Abtötung und des Kreuzes. Er ist zwar dankbar für die große Gnade der Beschauung und benützt sie als Mittel, um namentlich in der Gottesliebe zu wachsen, doch als wesentlichen Bestandteil der Vollkommenheit oder als unumgänglich notwendiges Mittel, um zur Vollkommenheit und zur Heiligkeit zu gelangen, hat er sie nicht anerkannt. Den Fortschritt seines Vollkommenheitsstrebens suchte er „in der Demut, in der Treue, der Geduld, im Leidenseifer und Seeleneifer; über all das aber: ‚habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist‘“ (Kol. 3, 14)<sup>76</sup>. Damit ist nun auch die Frage beantwortet: Wie stellte sich P. Eberschweiler zur Berufung zu mystischen Gebetsgnaden? Nicht alle sind — auch nicht in entfernter Weise — zur Beschauung berufen. „Gott gibt sie, wann und wie und wie lange und wem es ihm gefällt<sup>77</sup>.“

Steht er hiemit im Einklang mit dem hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia? Der Verfasser dieses Artikels hat bei dem Studium der Schriften dieser beiden Heiligen sich sämtliche Stellen, die sich auf diese heute so umstrittene Frage beziehen, herausgeschrieben und sie miteinander verglichen. Johannes vom Kreuz hat über diese Frage nicht viele Stellen, dagegen wohl Theresia, namentlich in der „Seelenburg“ und in ihrem „Weg zur Vollkommenheit“. Diese Stellen werden heute sowohl verwandt für die Ansicht, daß Gott alle Menschen (Lamballe) oder alle Gerechten (Garrigou-Lagrange) zur Beschauung berufen habe, wie auch für die andere Ansicht, daß Gott nicht alle Menschen für die Beschauung berufen habe. Bei der Verwertung dieser Stellen aus dem hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia wird man wohl auf drei Dinge achten müssen:

a) daß zur Zeit dieser Heiligen diese ganze Frage nicht so umstritten war, wie heute;

b) daß beide ihre Schriften nur verfaßten für die Mitglieder ihres Ordens oder sonst hochstrebende Personen. Sie wollen mit ihren Ausführungen aufklären über diese geheimnisvollen Gnaden, sie wollen ihre Ordensbrüder

---

<sup>75</sup> Eberschweil. Sierp. S. 238.    <sup>76</sup> Ebd. S. 245.    <sup>77</sup> Ebd. S. 238.

und -schwwestern, also Mitglieder beschaulicher Orden, aufmuntern, sich auf diese Gnaden zu disponieren, sie wollen aber — und dies gilt namentlich von Theresia — trösten, wenn trotz aller Anstrengung die Gnaden nicht gegeben werden, und auch warnen, sich wegen dieser Gnaden zu überheben. Daraus sind die verschiedenen, oft scheinbar sich widersprechenden Urteile bei Theresia zu erklären.

c) Wenn man aber auch diese Worte unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, so dürfen sie doch die Wahrheit nicht verletzen, auch wenn sie zum Trost von Mitschwwestern geschrieben sind, die die Beschauung trotz aller Mühe nicht erreichen. Wenn Theresia immer und immer wieder schreibt, die Vollkommenheit bestehe nicht in den Gaben der Beschauung, sondern in der Gottes- und Nächstenliebe, und werde namentlich erkannt an der Demut, dem Gehorsam, in der Hingabe an den göttlichen Willen, an der Übung der Tugenden überhaupt, so ist dies gewiß auch ihre Überzeugung gewesen. Wenn sie dann weiter schreibt, daß trotz alles edlen Strebens nach den Gnaden der Beschauung, zu dem alle ihre Mitschwwestern eingeladen seien, doch manche diese Gnaden nicht erhielten, und dann Gott fragt, wie er mit seiner Gerechtigkeit sovielen seiner treuen Diener und Dienerinnen die Wonnen und Gnaden der Beschauung nicht zukommen lasse, gab ihr Gott zur Antwort: „Diene du mir und mische dich nicht in diese Sache!“ so wird man nicht irre gehen, wenn man gerade daraus schließt, daß Gott die Seelen zu diesen Gnaden eigens berufe. „Der Herr teilt seine Gnaden aus, wann er will, wie er will und wem er will, ohne dadurch irgend jemandem Unrecht zu tun“<sup>78</sup>.“ So sagt sie in der „Seelenburg“ bei ihren Darlegungen über das Gebet der Ruhe. Im übrigen sei auf die unten angegebenen Stellen verwiesen<sup>79</sup>.

Bei der Beurteilung der Stellung des hl. Johannes vom Kreuz zu dieser Frage ist namentlich zu beachten, daß er führen will zur mystischen Vollendung. Das Höchstziel ist ihm die umgestaltende Vereinigung oder mystische Vermählung. Der Herausgeber der neuen Ausgabe im Theatiner-Verlag P. Ambrosius von der hl. Theresia schreibt in seinem Vorwort zur ganzen Ausgabe: „Der hl. Johannes vom Kreuz setzt erst da ein mit der Führung der Seele, wo andere ihre Leitung abbrechen, nämlich in dem Mo-

<sup>78</sup> Ther. Seelenb. S. 66.

<sup>79</sup> Ther. Leb. S. 227, 229, 286. Seelenb. S. 49, 60, 66, 82, 99, 124, 126, 127, 217, 232, 245, 299. Weg z. Vollk. S. 109, 110, 115, 116, 117, 118, 119, 122, 124, 125, 126, 140, 141, 173.

ment, wo Gott selbst ihre Führung übernimmt<sup>80</sup>.“ Mit anderen Worten: er will sie führen auf Höhenwegen, auf den Wegen der christlichen Mystik, der Beschauung, und ist natürlich die umgestaltende Vereinigung die Höchsthstufe. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie zum Wesen oder zur Vollständigkeit der christlichen Vollkommenheit gehört. So sind auch seine Wege mystischer Natur: Anfänger, Fortschreitende und Vollendete. Schon die Anfänger — *Nuevos amadores*<sup>81</sup> — sind schon von der Liebe zu Gott verwundet<sup>82</sup>, haben mit der Sünde, auch der läßlichen, gebrochen und sich mit Entschiedenheit dem Dienste Gottes zugewandt<sup>83</sup>, aber noch Unvollkommenheiten an sich, deren Reinigung der hl. Johannes vom Kreuz so schön in der „Dunklen Nacht“ beschreibt. Wenn diese Anfänger auch noch im Anfang auf dem Weg der Betrachtung wandeln, so kommt doch schon auf diesem Wege das reinigende Licht der Beschauung, das auf der einen Seite so wonnevoll und auf der andern so schmerzhaft für das noch kranke Auge der Seele ist. Die Fortschreitenden wandeln schon auf dem Wege der vollen mystischen Vereinigung und des ekstatischen Betens<sup>84</sup>, und dann kommt als Endziel — als letzter Weinkeller, in den „nur wenige in diesem Leben gelangen<sup>85</sup>“ — die umgestaltende Vereinigung oder die geistige Vermählung der Seele mit Gott<sup>86</sup>. — In seinen Zwiegesprächen zwischen Christus und der Seele, den sogenannten Dornen des Geistes, spricht der hl. Johannes vom Kreuz von den drei Wegen im gewöhnlichen Sinne: „Der Reinigungsweg besteht im reuevollen Beweinen seiner Sünden, der Erleuchtungsweg im Erwerb und in der Übung der Tugenden, der Einigungsweg im Einswerden mit mir durch liebendes Erkennen und in der Gleichförmigkeit und Vereinigung mit meinem Willen, so daß man will, was ich will, und verabscheut, was ich verabscheue<sup>87</sup>.“ In den letzten Worten gibt er eine Wesensbestimmung der christlichen Vollkommenheit und stimmt auch da mit Theresia überein. Sie kann also auch bestehen ohne mystische Gnaden. Wenn er dann in der Dunkeln Nacht sagt: „Nicht alle, die ihrem Stande gemäß ein geistliches Leben führen, erhebt Gott zur vollkommenen Beschauung. Die Ursache daran ist nur ihm bekannt<sup>88</sup>“, will er damit nicht auch andeuten, daß eben für die Beschauungsgnaden ein besonderer Ruf Got-

<sup>80</sup> Joh. v. K., Vorwort. 1. Bd. XI. <sup>81</sup> Joh. v. K., Geistl. Ges. S. 200.

<sup>82</sup> Ebd. S. 24. <sup>83</sup> Joh. v. K., Dunkl. N. S. 8.

<sup>84</sup> Joh. v. K., Geistl. Ges. S. 102—176. <sup>85</sup> Ebd. S. 205. <sup>86</sup> Ebd. S. 176—271.

<sup>87</sup> Dornen des Geistes. 5. Bd. S. 301. <sup>88</sup> Joh. v. K., Dunkl. N. S. 43.

tes notwendig ist? — Wenn man, wie z. B. *Lamballe*<sup>89</sup>, die allgemeine Berufung zur Beschauung beweisen will aus den Stellen des hl. Johannes vom Kreuz, die er in der „Lebendigen Liebesflamme“ gegen ungeschickte Seelenführer gebraucht<sup>90</sup>, und dieselben verwertet dafür, daß man nicht auf dem Wege der Betrachtung stehen bleiben dürfe, sondern zur Beschauung übergehen müsse, so ist dabei wohl zu beachten, daß sich diese Stellen nur beziehen auf solche, die Gott schon näher zur Beschauung berufen hat, die also die drei Kennzeichen haben, und nicht allgemein auf alle, die dem betrachtenden Gebet obliegen. Dies zum Verständnis des hl. Johannes vom Kreuz in dieser Frage der Berufung.

Die beiden Richtungen, die heute die allgemeine und entfernte Berufung aller Menschen oder aller Gerechten zur Beschauung lehren, tun dies aus folgenden Gründen:

a) Die eine Richtung mehr aus aszetisch praktischen Gründen. Sie will in der besten Absicht selbstverständlich möglichst viele Menschen für das mystische Gnadenleben gewinnen, glaubt, daß dadurch ein besonderer Antrieb in die Aszese käme, wenn man den Menschen sage, Gott habe sie alle zu diesen hohen Gnaden berufen. Viele Anhänger dieser Richtung begehen allerdings den Fehler, vor dem, wie oben gesagt, *Garrigou-Lagrange* warnt. „Sie schwächen den mystischen Zustand ab.“ Es ist in der Regel nur ein gehobenes Gebetsleben, bei dem namentlich die Affekte stark hervortreten, das als Beschauung angesehen wird, oder man setzt das Wesen der Beschauung in das liebevolle Aufmerken der Seele auf Gott, das ein sehr dehnbarer Begriff ist. Wenn in diesem von der Gnade Gottes getragenen und gehobenen Gebetsleben das Wesen der Beschauung besteht, muß man natürlich die allgemeine Berufung annehmen. Doch ist es eben dann nicht mehr die eingegossene Beschauung des hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia.

b) Die andere Richtung nimmt mehr aus prinzipiellen, dogmatischen Gründen den allgemeinen Beruf zur Beschauung an. Der Hauptvertreter dieser Richtung ist *Garrigou-Lagrange* in dem Werke: *Mystik und christliche Vollendung*. Das überaus geistreiche Buch mit herrlichen Ausführungen über das Gnadenleben vermag einem viel zu bieten, wenn man sich in der christlichen Mystik etwas auskennt. Im wesent-

<sup>89</sup> *Lamballe*, *Die Beschauung*. S. 67 ff.

<sup>90</sup> *Joh. v. K.*, *Leb. Liebesfl.* S. 94—110, § 9 — § 13.

lichen lehrt er in unserer Frage folgendes: „Die umbildende Vereinigung ist der normale Gipfel in der Entwicklung des Gnadenlebens hienieden und nur in ihr kommt das übernatürliche Leben zur vollen Entfaltung<sup>91</sup>.“ „Alle Gerechten sind zur umbildenden Vereinigung wenigstens im allgemeinen und in entfernter Weise berufen, als dem normalen Vorspiel des himmlischen Lebens<sup>92</sup>.“ „Die mystische Beschauung ist zur wahren Vollkommenheit des christlichen Lebens notwendig<sup>93</sup>.“ „Die eingegossene Beschauung gehört zwar nicht zum Wesen, doch zur Vollständigkeit der christlichen Vollkommenheit, wie gute Augen zwar nicht zum Wesen, doch zur unverehrten Vollständigkeit des menschlichen Körpers gehören<sup>94</sup>.“ Er begründet seine Sätze namentlich damit, daß die Höchstentwicklung des Gnadenstandes — der „Gnade der Gaben und der Tugenden“ — auch eine solche der sieben Gaben des Heiligen Geistes — also auch der Gabe des Verstandes und der Weisheit, aus denen die Beschauung hervorgeht — zur Folge haben müsse. Und dann namentlich auch daraus, daß zur höchsten Vollkommenheit die mystische Läuterung, wie sie Johannes vom Kreuz in der Dunklen Nacht beschreibt, notwendig wäre. Was dies letztere anbelangt, so möchte man zweifeln, ob dies so ist. Der Mensch kann jedenfalls auch ohne diese mystische Läuterung — namentlich durch geduldige Hinnahme schwerer äußerer Leiden, auch zur höchsten Vollkommenheit gelangen. Was das erstere anbelangt, so ist man bei der Beweisführung nicht so recht befriedigt, namentlich wenn Garrigou-Lagrange zu sprechen kommt auf Verhältnisse, in denen sich zwar die mehr auf das tätige Leben gerichteten Gaben des Hl. Geistes bei hochstrebenden Seelen voll und ganz entfalten, dagegen die Gaben der Weisheit und des Verstandes, aus denen die Beschauung hervorgeht, infolge ungünstiger Verhältnisse auch bei einem ganz heiligen, im Dienste der Nächstenliebe oder sonstiger vielseitiger Tätigkeit aufgehenden Leben sich nicht so entfalten können, daß die Beschauung eintritt. Er spricht dann von einem unvollkommenen mystischen Leben<sup>95</sup>, von Eingebungen des Heiligen Geistes, in denen sich die beiden genannten Gaben in außergewöhnlicher Weise offenbaren<sup>96</sup>. Doch die eingegossene mystische Beschauung, die nach seiner Auffassung zur Vollständigkeit der christlichen Vollkommenheit gehört, ist dies dann eben nicht. Dem Verfasser ist der Gedanke gekommen, daß auch bei hoher, ja der höchsten Vollkommenheit nicht alle Gaben des Hl. Geistes voll und ganz

<sup>91</sup> Garrigou-Lagrange, *Mystik und christl. Vollendung*. S. 232.

<sup>92</sup> Ebd. S. 169. <sup>93</sup> Ebd. S. 107. <sup>94</sup> Ebd. S. 116. <sup>95</sup> Ebd. S. 235. <sup>96</sup> Ebd. S. 475.

entwickelt sein müssen. Die Gaben des Hl. Geistes sind eben Anlagen, die natürlich bei einem überaus tätigen Leben sich anders entfalten als bei einem mehr beschaulichen. Man müßte sonst annehmen, daß heilige, ganz im Dienste der Nächstenliebe sich aufzehrende Menschen überhaupt nicht zur vollendeten Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen können. Garrigou-Lagrange sagt zwar auch da: „Ausnahmsweise können vielleicht auch manche ohne mystische Gnade zur vollendeten Vollkommenheit gelangen. Der bloß aszetische Weg kann wenigstens im allgemeinen nicht zu hoher Vollkommenheit führen<sup>97</sup>.“ Weiter kann hier nicht auf die Ausführungen des sonst sehr schönen Buches eingegangen werden.

Der Verfasser hat auch längere Zeit geschwankt zwischen den beiden Ansichten. Doch hält er jetzt die Ansicht für die richtigere, welche in der ganzen mystischen Begnadigung des Menschen, in den Gaben der Beschauung, zwar einen vorzüglichen, aber doch nicht den einzigen Weg sieht, der zur Vollkommenheit, auch zur hohen und vollendeten führt. „Der Herr teilt seine Gnaden aus, wann er will, wie er will und wem er will, ohne dadurch jemand Unrecht zu tun<sup>98</sup>.“ So sagt die hl. Theresia in der „Seelenburg“ bei Behandlung der ersten Stufe der Beschauung. Und ob bei der Annahme einer allgemeinen Berufung wirklich ein „Schwung“ in das aszetische Leben und Streben käme, scheint bei näherem Nachdenken sehr fraglich zu sein, namentlich wenn weibliche Personen trotz großen und aufrichtigen Bemühens nicht das erreichen, zu dem Gott alle berufen habe. Wären da nicht eher Rückschläge denkbar oder oft große Selbsttäuschungen?

2. Das Streben nach mystischen Gnaden. Bei diesem Streben scheiden selbstverständlich aus alle gratiae gratis datae, also Visionen, Offenbarungen, Ansprachen und sonstige außergewöhnliche mystische Zustände. Nach ihnen darf niemand streben. Johannes vom Kreuz und die hl. Theresia haben da überaus strenge Weisungen gegeben. Der Grund ist, weil gerade auf diesem Gebiete, so herrliche Wirkungen auch echte Erscheinungen hervorbringen, die Täuschung sehr leicht möglich ist. — Es handelt sich bei diesem Streben nur um die eigentlichen Beschauungsgnaden, die gratiae gratum facientes sind und zur persönlichen Heiligung des Empfängers beitragen. Darf man nach diesen Gnaden streben? Da sind zwei Extreme zu vermeiden: Es gibt eine Ansicht, die das Streben nach solchen Gnaden ganz verbietet und über

<sup>97</sup> Ebd. S. 487.

<sup>98</sup> Ther. Seelenb. S. 66.

die ganze Mystik den Schleier des Geheimnisses ausbreitet. Es gibt aber auch wieder eine Ansicht, die alle zur mystischen Vereinigung, zu mystischen Gebetsgnaden führen möchte, ja sogar die Mystik zum Ziel der ordentlichen Seelsorge machen will. Die richtige Ansicht liegt wohl in der Mitte. P. Eberschweiler sagt gerade mit Bezug auf diese Gnaden: „Es ist Sache deines Wohlgefallens, sie zu verleihen. Meine Sache ist es, mich zu disponieren und disponiert zu halten, daß in allen Dingen deine heiligsten Absichten und was dir wohlgefällt, an mir und durch mich sich vollkommen erfüllen mögen<sup>99</sup>.“

Damit hat P. Eberschweiler jedenfalls die richtige Ansicht ausgesprochen, wie sie auch der hl. Johannes vom Kreuz und die hl. Theresia in ihren Schriften des öfteren aussprechen. In der „Lebendigen Liebesflamme“ sagt Johannes vom Kreuz: „Die Seelenführer sollen sich damit zufrieden geben, die Seelen nach den Gesetzen der evangelischen Vollkommenheit, die in der Entblößung und Leere des Geistes besteht, zuzubereiten, und nicht verlangen weiter zu gehen und ein eigenes Gebäude aufzuführen, was allein Sache des Vaters der Lichte ist, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt<sup>100</sup>.“ „Deine Aufgabe ist es, diese Zubereitung in der Seele zu begründen, Gottes Werk aber ist es nach den Worten des weisen Mannes (Sprichw. 16, 9) ‚ihre Schritte zu lenken‘ zum Empfang der übernatürlichen Güter, und zwar auf Wegen und Weisen, die weder die Seele noch du kennst<sup>101</sup>.“ In der dunkeln Erkenntnis Gottes, die jedenfalls nur das Werk eines Schülers des hl. Johannes vom Kreuz ist, aber in seinen Werken aufgenommen ist, heißt es: „Und ist diese beseligende Vereinigung auch ein ganz freies Geschenk aus der Hand Gottes, der sie in huldvollster Weise verleiht, wie und wann er will, so können wir trotzdem die nötige Zubereitung und Vorbedingung zu ihrem Empfang schaffen<sup>102</sup>.“ — Auch die hl. Theresia ist der gleichen Ansicht. Immer und immer wieder fordert sie ihre Schwestern, und zwar alle dazu auf, sich auf das hohe Gut der Beschauung zu disponieren. Sie sagt aber auch: „Will Gott eine von euch den Weg der Beschauung führen, so bereite sie sich dazu, will er es nicht, so nützt ihr die Demut<sup>103</sup>.“ „Es liegt viel daran zu wissen, daß Gott nicht alle denselben Weg führt. Nicht deshalb, weil in diesem Hause alle das innerliche Gebet üben, müssen auch alle beschaulich sein. Das ist un-

<sup>99</sup> Eberschweil. Sierp. S. 235. <sup>100</sup> Joh. v. K., Leb. Liebesfl. S. 99. <sup>101</sup> Ebd. § 9.

<sup>102</sup> Joh. v. K., D. dunkle Erkenntn. Gottes, 5 Bd. S. 379.

<sup>103</sup> Ther. Weg d. Vollk. S. 115.

möglich. Die Beschauung ist ein Geschenk Gottes; und weil sie zum Heile nicht notwendig ist und Gott sie nicht als Bedingung unserer dereinstigen Belohnung fordert, so denke keine, sie werde von ihr verlangt. Denn ist eine auch nicht beschaulich, so kann sie, dessenungeachtet, doch sehr vollkommen sein, wenn sie das tut, was bisher gesagt wurde. Ja sie kann sogar weit mehr Verdienste haben, da der Herr sie als eine starke Seele führt und ihr alle Genüsse für das Jenseits aufbewahrt, die sie hienieden nicht gekostet<sup>104</sup>.“

Wie hat sich nun heute der Seelenführer in dieser Frage des Strebens nach Beschauungsgnaden wohl zu verhalten? In den beschaulichen Orden männlichen und weiblichen Geschlechtes wird er wohl den Mitgliedern eine genaue Aufklärung über diese Gnaden geben müssen und sie, da sie ja — wenigstens die meisten von ihnen — in den günstigsten Verhältnissen für solche Gnaden sind, auch dazu anleiten, sich in rechter Weise auf solche Gnaden zu disponieren. Die hl. Theresia gibt in ihrem Weg zur Vollkommenheit namentlich drei Tugenden an, die, in hohem Grad geübt, gut auf Beschauungsgnaden disponieren: die gegenseitige Liebe, Losschälung von allem Geschöpflichen und Demut<sup>105</sup>. Näher kann hier natürlich nicht auf dies „Wie?“ des Strebens eingegangen werden. Die hl. Theresia hat in ihren Schriften — namentlich in ihrem „Weg zur Vollkommenheit“ — so schöne Ausführungen über diese Frage, wie auch so schöne Worte, die aneifern zum Streben, die zur Demut mahnen, wenn man die Gnaden erhält, die auch trösten, wenn sie trotz eifrigen Strebens versagt bleiben. — Auch Priester — sowohl in Orden, wie in der Welt — die, was Vollkommenheit anbelangt, höher streben sollen, dürfen diesen Beschauungsgnaden nicht indifferent gegenüberstehen. Sie sollten sich über dieselben — namentlich wenn günstige Vorbedingungen vorhanden sind — genau orientieren und dann dürfen sie getrost auch um diese so kostbaren Gnaden beten und sich so disponieren, daß, wenn sie berufen sind, ihrerseits wenigstens kein Hindernis entgegensteht. — Bezüglich aller übrigen Personen aber, ob sie nun in der Welt oder in einem Orden leben, wird man bezüglich dieser Gnaden wohl das Meiste, wenn nicht alles der Gnade Gottes überlassen, man wird nicht viel von solchen Gnaden sprechen, wohl zur hohen Vollkommenheit anleiten — namentlich zur Losschälung —, aber

<sup>104</sup> Ebd. S. 115 ff.    <sup>105</sup> Ebd. S. 30.

nicht gerade direkt auf solche Gnaden disponieren wollen. Wenn aber der Seelenführer es an den drei bekannten Kennzeichen der näheren Berufung wahrnimmt, daß Gott eine Ordens- oder Weltperson zu solchen Gnaden ruft, so wird man die Grundsätze bezüglich der Seelenführung anwenden, wie sie der hl. Johannes vom Kreuz in der „Lebendigen Liebesflamme“ so schön angibt<sup>106</sup>. — Wenn man, wie es oft fälschlich geschieht, unter Beschauungsgnaden schon das gehobene Gebetsleben versteht, das affektive Gebet und das Gebet der Einfachheit, so ist selbstverständlich, daß man alle zu einer möglichst vollkommenen Stufe dieses gehobenen Gebetslebens führen darf und anleiten soll, daß man namentlich in guten Exerzitien bei Laien den Grund legen soll zu einem guten innerlichen oder betrachtenden Gebet, indem man ihnen etwas Zeit läßt, über die Vorträge nachzudenken.

In den Exerzitienaufzeichnungen des Jahres 1882 finden sich bei Pater Eberschweiler die schönen Worte: „Welcher Art ist unser Leben in der Gesellschaft? ein beschauliches, ein tätiges oder ein gemischtes? O, ich sage am besten, es soll sein das Leben Jesu. Schickt der Vater in das stille Leben nach Nazareth, ich gehe, ich will und kann es; schickt er in die Wüste, in die Einsamkeit zum Gebet, ich folge seinem Geiste, will und kann es; schickt er ins öffentliche Leben, zum Verkehr usw., ich gehe, will und kann es; schickt er auf den Kreuzweg, zum Kalvarienberg, ich gehe, ‚stehet auf, laßt uns gehen!‘. O ja, das ist der sichere Weg, da vermeiden wir die Täuschungen und Klippen. ‚Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat‘ (Joh. 6, 38<sup>107</sup>).“ Ohne diese Nachfolge Jesu in der vollkommensten Hingabe an den Willen des himmlischen Vaters ist wahre Heiligkeit und hohe Vollkommenheit gar nicht möglich. Haben wir aber diese Hingabe in vollkommener Weise, so können wir auch ohne die Gnaden des beschaulichen Gebetes, so hoch wir sie einschätzen, zu hoher Vollkommenheit und zur Heiligkeit gelangen. Wir können es auf dem sogenannten „kleinen Weg der geistigen Kindheit“ der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Von ihm sagt Papst Benedikt XV.: „In ihm liegt das Geheimnis der Heiligkeit nicht nur für die Franzosen, sondern für die Gläubigen der ganzen Welt.“ Der irische Arbeiter Talbot gelangte zur Höhe der Vollkommenheit durch ein Leben der schwersten körperlichen Buße und Sühne, der Apostel der Aussätzigen P. Damian de Veuster durch die opferfreudige Pflege dieser unglücklichen

<sup>106</sup> Joh. v. K., Leb. Liebesfl. S. 94—110, § 9 — § 13.

<sup>107</sup> Eberschweil. Sierp. S. 257.

Menschen, bis er selbst als ein Opfer der Krankheit starb, eine hl. Elisabeth von Thüringen durch die freudige Hinnahme der schwersten äußeren Prüfungen und Heimsuchungen, so viele Missionäre durch die Hinnahme aller Beschwerden und Gefahren des Missionslebens, so manche Großstadtpriester durch ihre aufreibende Tätigkeit in der Seelsorge und in den Vereinen. „Das ist die Gleichheit in der großen Ungleichheit, welche man bei den Gottesfreunden, die doch dasselbe Ziel anstreben, wahrnimmt. Darum sehe ein jeglicher mit den Augen des Geistes, welches sein Weg sei, wie, wozu und in welcher Weise er von dem Herrn geführt wird. Den einen ruft er zur Beschauung, den andern zu einem tätigen Leben, den dritten wiederum zu einem innigen innerlichen Rasten, um in Stillschweigen in Einigkeit des Geistes dem göttlichen Geist anzuhängen. Wieder ein anderer läuft mit großer Strenge, ein anderer eilt mit reiner Abgeschlossenheit, ein jeder, je nachdem er gezogen wird<sup>108</sup>.“ Die Kirche fragt bei den Heiligsprechungsprozessen nicht nach den Beschauungsgnaden \*, so hoch sie dieselben auch da einschätzt, sondern zunächst nach dem Heroismus der Tugenden. Schließen wir mit einem Wort der hl. Theresia: „Mögen wir der Beschauung uns hingeben oder der Betrachtung oder dem mündlichen Gebet obliegen oder die Kranken pflegen oder die Hausgeschäfte und selbst die niedrigsten Dienste verrichten, so dienen wir durch all dies dem Gaste, der zu uns kommt, um bei uns zu wohnen, bei uns zu essen und sich zu erquicken. Was liegt uns dann daran, ob wir ihm in der einen oder andern Weise dienen<sup>109</sup>.“ „Es ist allezeit größere Sicherheit bei der Demut, der Abtötung, der Loschälung und den übrigen Tugenden. Die Übung dieser Tugenden bringt keine Gefahr und ihr habt dabei nicht zu fürchten, daß ihr nicht ebenso zur Vollkommenheit gelangen werdet, wie diejenigen, die eine höhere Beschauung genießen<sup>110</sup>.“

<sup>108</sup> Das geistl. Leben von P. Denifle, 2, 1, 28.

\* Anmerkung der Schriftleitung: Prosper Lambertini (Benedikt XIV.) De Beatificatione Servorum Dei et Beatorum canonizatione III. 26 p. 359: Rarissimi namque contemplationi vacant, et maxime infusae, ut notorium est, innumeri vero meditationi; et tamen complures perfectos experimur canonizari, licet in processibus pro eis factis de infusa contemplatione non fiat mentio, sed de aliis virtutibus in gradu heroico, et de miraculis constans fiat probatio. Darnach ist also die eingegossene Beschauung, das mystische Gebet im strengen Sinne, zur Vollkommenheit nicht erforderlich. Wenn es a. a. O. p. 353 heißt: Fatendum erit, meditationem et contemplationem esse necessarias, et sic sub implicito saltem consilio contineri, so ist unter contemplatio nach p. 345 saltem contemplatio a c q u i s i t a zu verstehen.

<sup>109</sup> Ther. Weg z. Vollk. S. 118. <sup>110</sup> Ebd. S. 117.